

In: Grucza, F. (Hrsg.): *Vielheit und Einheit der Germanistik weltweit. Akten des XII. Internationalen Germanistenkongresses Warschau 2010. Band 15.* Frankfurt am Main etc.: Lang, 2012, 173-178.

ANDRÁS KERTÉSZ (UNGARN, DEBRECEN)

## DIE PARAKONSISTENZ DEUTSCHER GRAMMATIKEN<sup>1</sup>

### Problemstellung

Das Ziel meines Beitrags ist es, die Frage, die die Leitung der Sektion *Beschreibende deutsche Grammatik* gestellt hat, wortwörtlich aufzugreifen und explizit zu beantworten. Die Sektionsleitung zitierte *Hjelmslevs Empirieprinzip*, das besagt, dass Grammatiken widerspruchsfrei, vollständig und so einfach wie möglich sein sollen. Allerdings ist die Forderung nach Widerspruchsfreiheit den beiden anderen übergeordnet (siehe L. Hjelmslev 1974: 15). Diese Ansicht soll wie folgt festgehalten werden:

(HEP) Das wichtigste methodologische Prinzip von Grammatiken ist die Forderung nach Widerspruchsfreiheit.

In Anlehnung an das erwähnte Zitat stellte die Leitung der Sektion folgende Frage:

„Ist die wissenschaftliche Grammatik widerspruchsfrei, erschöpfend und so einfach wie möglich?“

Im Lichte von (HEP) reduziere ich die Problemstellung des vorliegenden Beitrags auf den ersten Teil dieser Frage und beziehe sie auf deutsche Grammatiken. Also lautet meine Problemstellung:

(P) Sind wissenschaftliche deutsche Grammatiken *widerspruchsfrei*?

Es bieten sich zwei triviale Lösungen für (P) an. Die erste wäre zu sagen, dass wissenschaftliche deutsche Grammatiken widerspruchsfrei, die zweite, dass sie widersprüchlich seien. Im Unterschied zu diesen werde ich für folgende These als eine mögliche nicht-triviale Lösung für (P) argumentieren:

(T) Wissenschaftliche deutsche Grammatiken sind *parakonsistent*.

Die von der Sektionsleitung aufgeworfene Grundfrage und im Anschluss daran auch das Problem (P) sind *wissenschaftstheoretische* Problemstellungen, weil sich die Widerspruchsfreiheit eines wissenschaftlichen Ansatzes nur anhand metawissenschaftlicher Kriterien untersuchen lässt. Da 'Widerspruch' ein logischer Begriff ist, ergibt sich, dass (P) mithilfe einer *metatheoretischen Rekonstruktion* der logischen Struktur von Fragmenten deutscher Grammatiken beantwortet werden soll.

---

<sup>1</sup> Der vorliegende Beitrag entstand mit Unterstützung der Forschungsstelle für Theoretische Linguistik der Ungarischen Akademie der Wissenschaften an den Universitäten Debrecen, Pécs und Szeged, sowie der Projekte TÁMOP 4.2.1./B-09/1/KONV-2010-0007 und OTKA K 77823.

Mein Vortrag umfasste wesentlich mehr Argumentationsschritte und Beispielanalysen als der vorliegende Beitrag. Aus Platzgründen werde ich mich hier auf die Einführung der Grundbegriffe und ein einziges illustratives Beispiel beschränken müssen. Für die Fortsetzung dieses Beitrags samt zahlreichen Beispielanalysen siehe Kertész (im Erscheinen). Ich habe folgende Grammatiken auf ihre Parakonsistenz hin ausgewertet: Duden (2005), P. Eisenberg (2006a, b), U. Engel (2004), K. E. Heidolph et al. (1980) sowie G. Zifonun et al. (1997).

### **Ansatz zu einer parakonsistenten Metatheorie von Grammatiken**

Es sei daran erinnert, dass die klassische zweiwertige Logik Widersprüche deshalb nicht gestattet, weil aus einem logischen Widerspruch eine jede beliebige Aussage folgt und somit das Auftreten eines Widerspruchs den Zusammensturz des jeweiligen Systems nach sich zieht. Daher hat die Analytische Wissenschaftstheorie, die im 20. Jahrhundert jahrzehntelang die Normen der wissenschaftlichen Forschung prägte, jegliche Toleranz gegenüber Widersprüchen von vornherein radikal ausgeschlossen (vgl. z. B. K. R. Popper 1962: 313).

Allerdings zeichnen sich gegenwärtig Tendenzen ab, die die Richtlinien der Analytischen Wissenschaftstheorie als überholt erscheinen lassen und die u. a. auch zur Neubewertung der Struktur und Funktion von Widersprüchen führten (vgl. z. B. J. Meheus (ed.) 2002). Um eine diesen neuen Tendenzen entsprechende Rekonstruktion von Fragmenten deutscher Grammatiken vorzunehmen, gehe ich von N. Rescher / R. Brandom (1980) aus.<sup>2</sup> Rescher und Brandom setzen eine Kripke-Semantik voraus, die sie um zwei zusätzliche Eigenschaften erweitern.

Erstens definieren sie eine neue Operation auf der Menge möglicher Welten, die sie 'Superposition' nennen:  $w = w_1 \# w_2$ , wobei '#' die Operation der Superposition bezeichnet. Die Superposition beinhaltet die disjunktive Verknüpfung von möglichen Welten:

- (1) Eine Aussage  $p$  ist genau dann wahr in einer aus den möglichen Welten  $w_1$  und  $w_2$  mit Superposition konstruierten möglichen Welt  $w$ , wenn sie *entweder* in der möglichen Welt  $w_1$  *oder* in der möglichen Welt  $w_2$  wahr ist.

Nach der zweiten soll das Prinzip des gültigen logischen Schlusses so interpretiert werden, dass *nur aus konjunktiv wahren Prämissen* ein Schluss gezogen werden darf.<sup>3</sup> Wir wissen nämlich, dass in der klassischen Logik ein Widerspruch immer falsch ist. Daher ermöglicht diese Bedingung nicht, Schlüsse aus einander widersprechenden Prämissen zu ziehen. Durch die Superposition wird trotzdem eine bestimmte 'schwache' Version des Widerspruchs gestattet. Es kann der Fall sein, dass in einer möglichen Welt  $w$ , die aus den möglichen Welten  $w_1$  und  $w_2$  durch Superposition konstruiert wurde, sowohl  $p$  als auch  $\sim p$  wahr sind, wobei  $p$  in  $w_1$  und  $\sim p$  in  $w_2$  wahr ist, ohne dass logisches Chaos entsteht. Ein System von Aussagen, das dies gestattet, nennt man *parakonsistent*. Die *Inkonsistenz* – nämlich  $p \& \sim p$  in derselben möglichen Welt – ist nicht erlaubt.<sup>4</sup>

Im Folgenden werde ich an einem einfachen Beispiel illustrieren, wie das oben skizzierte logische Modell zur Lösung des Problems (P) verwendet werden kann.

---

<sup>2</sup> Für andere linguistische Anwendungen dieses Ansatzes siehe Kertész (2004) sowie Kertész / Rákosi (im Erscheinen).

<sup>3</sup> Die Alternative ist die distributive Interpretation, die allerdings Schlüsse aus einander widersprechenden Prämissen ermöglicht.

<sup>4</sup> „ $\sim$ “ steht für die Negation und „ $\&$ “ für die Konjunktion.

## Zur Stellung von „Ausnahmen“ in deutschen Grammatiken

Der bekannteste Grund dafür, dass Grammatiken das klassische Prinzip der Widerspruchsfreiheit zu verletzen scheinen, sind sog. 'Ausnahmen'. Wie groß die Gefahr ist, die Ausnahmen für die Konsistenz der Grammatik bedeuten, hängt allerdings davon ab, ob wir eine Ausnahme als Parakonsistenz oder als Inkonsistenz rekonstruieren.

Zur Illustration wollen wir einen ganz einfachen Fall aus der Dudengrammatik analysieren. Die Regel, die für den syntaktisch bedingten Wegfall der Kasusendung *-en* verantwortlich ist, wird so formuliert:

- (2) „Wenn dem Substantiv weder ein Artikel noch ein Adjektiv vorangeht, trägt es keine Kasusendung“ (Duden 2005: 219).

Beleg:

- (3) „*DAAD-Preis für Student aus China*“ (ebd.).

Allerdings gibt es einige Ausnahmen, so etwa:

- (4) „*Herr* wird überwiegend noch flektiert“ (ebd.).

Beleg:

- (5) „*Im Falle einer Abschiebung besteht für Herrn Seddik unmittelbare Gefahr für Leib und Leben.*“ (ebd.)

Zwischen (2) und (4) besteht offensichtlich *ein Widerspruch*. Wollte man diesen Widerspruch im Sinne der klassischen zweiwertigen Logik deuten, so wäre sie verheerend, weil ein einziger Widerspruch dieser Art zum Zusammenbruch der gesamten Grammatik führen müsste. Wenn dem so wäre, so könnte man allerdings nicht erklären, weshalb deutsche Grammatiken trotz der sehr großen Zahl von Ausnahmen funktionsfähig bleiben. Die Frage ist: Warum bleiben sie funktionsfähig?

Die Antwort ergibt sich aus dem vorgeschlagenen metatheoretischen Modell: Weil diese Widersprüche im oben eingeführten Sinne nicht in Inkonsistenz münden, sondern *als Erscheinungsformen von Parakonsistenz gedeutet werden sollen*. Somit erhalten wir folgende logische Rekonstruktion des Verhältnisses zwischen (2) und (4):<sup>5</sup>

- (6) (a) Es seien folgende Aussagen gegeben:  
 $p$  = Für alle Substantive des Deutschen gilt: Wenn dem Substantiv weder ein Artikel noch ein Adjektiv vorangeht, dann trägt es eine Kasusendung.  
 $q$  = Es gibt das Wort *Herr*, für das gilt: Wenn dem Substantiv weder ein Artikel noch ein Adjektiv vorangeht, dann trägt es keine Kasusendung.  
 $p$  und  $q$  schließen sich offensichtlich aus.  
(b)  $p$  sei wahr in der möglichen Welt  $w_1$  und  $q$  sei wahr in der möglichen Welt  $w_2$ , wobei  $w_1 \# w_2 = w$  und  $w$  für die Dudengrammatik steht.  
(c) Also: In der möglichen Welt  $w$  sind sowohl  $p$  als auch  $q$  wahr, aber  $p \& q$  ist weder in  $w_1$  noch in  $w_2$  wahr.

---

<sup>5</sup> S. ausführlicher Kertész (im Erscheinen).

- (d) In  $w_1$  lassen sich Schlüsse ziehen, die  $p$  als eine der Prämissen voraussetzen. In  $w_2$  lassen sich Schlüsse ziehen, die  $q$  als eine der Prämissen voraussetzen. Es ist aber nicht erlaubt, in  $w$  Schlüsse zu ziehen, die sowohl  $p$  als auch  $q$  voraussetzen.

Diese Rekonstruktion liefert eine mögliche Erklärung für die Zweiseitigkeit der Grammatik. Zum einen ist sie nämlich *funktionsfähig*, weil sie auf der logischen Ebene insofern *klassisch* geblieben ist, als sie das Prinzip der Widerspruchsfreiheit nicht aufgibt und nicht ermöglicht, aus einander widersprechenden Prämissen Schlüsse zu ziehen. Zum anderen gestattet aber unsere Rekonstruktion, dass innerhalb der Grammatik zwei einander widersprechende Aussagen in zwei *verschiedenen möglichen Welten* gleichzeitig wahr sind.

Auf dem Hintergrund dieser Überlegungen könnte man auch annehmen, dass alle Regelaussagen einer möglichen Welt  $w_1$  und alle Ausnahmen von diesen einer anderen möglichen Welt  $w_2$  zugeordnet werden. Dadurch ergibt sich ein komplexes parakonsistentes Subsystem der Grammatik. Unter diesem wissenschaftstheoretischen Aspekt sind Ausnahmen daher *nicht verheerend*.

Diese Rekonstruktion wirft neues Licht auch auf das von E. A. Moravcsik (2010) betonte Problem, wonach Ausnahmen die Sprachbeschreibung dadurch beeinträchtigen, dass sie Generalisierungen verhindern. Wenn nämlich Grammatiken auf diese Weise als parakonsistent aufgefasst werden, dann ist ihre Zielsetzung, allgemeingültige Regeln zu formulieren, trotz der Ausnahmen *realisierbar*.

## Fazit

Die unter (T) vorgeschlagene hypothetische Lösung für das Grundproblem (P) dieses Beitrags scheint aufgrund der skizzierten Überlegungen weiterhin vertretbar zu sein.

Als Konsequenz bietet sich folgende Neubewertung von (HEP) an:

- (HEP') (a) Die Forderung nach Konsistenz ist ein anzustrebendes methodologisches *Desiderat*.  
(b) Dabei ist allerdings die Parakonsistenz eine konstitutive Eigenschaft von Grammatiken.

Die Untersuchung der Spielarten der Konsistenz, Parakonsistenz und Inkonsistenz deutscher Grammatiken wäre eine würdige Aufgabe, weil sie zur Aufdeckung und Ausmerzung gewisser methodologischer Mängel wesentlich beitragen könnte.<sup>6</sup>

## Bibliografie

- DUDEN (2005): *Die Grammatik*, 7. Auflage, Mannheim.  
EISENBERG, P. (2006a): *Grundriss der deutschen Grammatik Band 1: Das Wort*, 3., durchgesehene Auflage, Stuttgart.  
EISENBERG, P. (2006b): *Grundriss der deutschen Grammatik Band 2: Der Satz*, 3., durchgesehene Auflage, Stuttgart.  
ENGEL, U. (2004): *Deutsche Grammatik. Neubearbeitung*, München.  
HEIDOLPH, K. E. et al. (1980): *Grundzüge einer deutschen Grammatik*, Berlin.

---

<sup>6</sup> Für die systematische Analyse der Strategien zur Abgrenzung der Parakonsistenz von der Inkonsistenz sowie der Konsistenz von der Inkonsistenz, die in der deutschen Grammatikografie angewendet werden, siehe Kertész (im Erscheinen).

- HJELMSLEV, L. (1974): *Prolegomena zu einer Sprachtheorie*, München.
- KERTÉSZ, A. (2004): *Philosophie der Linguistik. Studien zur naturalisierten Wissenschaftstheorie*, Tübingen.
- KERTÉSZ, A. (im Erscheinen): Strategien zur Abgrenzung von Konsistenz, Parakonsistenz und Inkonsistenz in deutschen Grammatiken, in: *Sprachtheorie und germanistische Linguistik*.
- KERTÉSZ, A. / RÁKOSI, CS. (im Erscheinen): *Data and Evidence in Linguistics: A Plausible Argumentation Model*, Cambridge.
- MEHEUS, J. (ed.)(2002): *Inconsistency in science*, Dordrecht.
- MORAVCSIK, E. A. (2010): Coming to grips with exceptions, In: SIMON, H. J. / WIESE, H. (eds.), *Expecting the unexpected*, Berlin / New York.
- POPPER, K. R. (1962): *Conjectures and Refutations*, London.
- RESCHER, N. / BRANDON, R. (1980): *The Logic of Inconsistency*, Oxford.
- ZIFONUN, G. et al. (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*, Berlin / New York.